

Martina Claus: *Soziale Protestbewegung gegen das ArcelorMittal Großprojekt im Kontext der Adivasi-Widerstandshistorie in Süd-Jharkhand / Indien*, Entwicklungsperspektiven 112, Kassel 2021, 389 Seiten, 24 Euro, online gratis via <https://kobra.uni-kassel.de/handle/123456789/13083?locale-attribute=de>

Wirtschaftliche und soziale Interessen in Einklang zu bringen fällt uns in Europa oft genug selbst nicht leicht. Es gibt deshalb wenig Grund mit dem Finger auf andere Nationen zu zeigen. Dennoch ist es wissenschaftlich legitim, sich mit gesellschaftlichen Konflikten in anderen Staaten und Kulturen zu befassen. Nicht selten ist dies sogar geboten, vor allem dann, wenn in einer Gesellschaft die Interessen besonders schwacher Gruppen systematisch übergangen werden. Der wissenschaftliche Blick von außerhalb auf bestehende politische und kulturelle Konflikte ist manchmal schärfer und kritischer als der von innerhalb.

Martina Claus, eine deutsche Sozialwissenschaftlerin, befasst sich in einer empirischen Studie mit dem Interessenskonflikt zwischen Staat, Wirtschaft und der indigenen Bevölkerung Indiens, den Adivasi. Die indigene Bevölkerung ist zwar international und auch innerhalb Indiens meist wenig beachtete und marginalisierte Gruppe, sie umfasst aber etwa hundert Millionen Menschen und stellt deshalb für Indien ein gesellschaftlich signifikantes Strukturmerkmal dar. In der traditionellen Rangskala der indischen Gesellschaft befinden sich die Adivasi „ganz unten“, vergleichbar mit den Dalits, die traditionell als „Unberührbare“ bezeichnet wurden.

Nach der Unabhängigkeit hat Indien, noch unter dem Einfluss Gandhis ein besonderes Augenmerk auf die Entwicklungschancen gerade dieser beiden großen Minderheitsgruppen gerichtet und ihnen bestimmte Privilegien, insbesondere Quotenregelungen, unter der damals neuen Bezeichnung „Scheduled Tribes“ und „Scheduled Castes“ eingeräumt. Dennoch, die Adivasi leiden auch heute weiterhin schwer unter einer ihren Interessen oft gegenläufigen Wirtschaftspolitik und gesellschaftlicher Diskriminierung.

Diese Problematik greift Claus auf und untersucht mit ungewöhnlicher Detailgenauigkeit einen solchen Interessenskonflikt anhand eines konkreten Falles. Bei dieser Fallstudie handelt es sich um die geplante Errichtung eines Stahlwerks und der damit verbundenen Infrastruktur inmitten einer Adivasi Region des Bundeslandes Jharkhand. Der weltweit wohl größte Stahlkonzern „ArcelorMittal“ wollte in dem eisenerz- und kohlereichen Gebiet eine riesige Investition tätigen und dies ganz im Interesse der Landes- und Bundesregierung. Um ein solches Großprojekt realisieren zu können, hätte die lokale Bevölkerung, überwiegend Adivasi und sogenannte „Moolvasi“, meist dort seit Generationen lebende Kleinbauernfamilien, die kulturell den Adivasi nahestehen, umgesiedelt werden müssen und eine große Zahl von Dörfern (und damit die dortigen Dorfgemeinschaften) hätte zerstört werden müssen.

Gegen die geplanten Umsiedlungen wehrte sich die davon bedrohte Bevölkerungsgruppe. Die Protestaktionen fanden zwischen 2005 bis 2014 statt. Vor allem die dort ansässigen indigenen Gemeinschaften der Mundas und Oraon, durch eine lange Tradition des Widerstands geprägt, nahmen bei diesen Protesten eine Vorreiterrolle ein.

Die Mundas und Oraon verfügen über eine sehr lange Widerstandsgeschichte. Ihr Widerstand hatte sich zunächst im 19. Jahrhundert gegen die koloniale Landenteignung und später gegen

das sogenannte „Zamindari“ Steuerpacht-System gerichtet, über das die Kolonialverwaltung versuchte, das gemeinschaftliche Adivasi Land zu enteignen und unter ein dezentrales Pachtsystem zu bringen. Meist millenaristisch geführte bewaffnete Aufstände der Mundas und Oraon (und anderer indigener Gruppen) gegen die Briten und Zamindare waren dafür charakteristisch. Die Aufstände wurden stets von der Kolonialmacht brutal niedergeschlagen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts begriff die Kolonialverwaltung die Brisanz der Landenteignungen und versuchte, mit einem Gesetz (1908) zum Verbot weiterer Enteignungen von Adivasi Land dem Widerstand nachhaltig zu begegnen. Nach der Unabhängigkeit Indiens richtete sich der Adivasi Widerstand stärker gegen die indische Zentralregierung. Vor allem unter der Initiative indigener Gemeinschaften der Region Chotanagpur (Mundas, Santals, Hos, Oraon etc.) strebten sie einen separaten oder zumindest autonomen Bundesstaat „Jharkhand“ an. Diese politische Bewegung führte zumindest formal gesehen nach fünf Jahrzehnten zum Erfolg. Im Jahr 2000 wurde das Bundesland Bihar reorganisiert und der südliche Landesteil konnte sich als neues Bundesland Jharkhand konstituieren. „Leider“ hatte sich jedoch die Bevölkerungsmajorität durch innerindische Zuwanderung mittlerweile zugunsten von Nicht-Adivasi entwickelt, so dass sich die bisherigen Jharkhand Regierungen nicht, wie ursprünglich von den Initiatoren erhofft, überwiegend aus Vertretern und Vertreterinnen der Adivasi zusammensetzten.

Die Studie von Claus widmet sich in einem ersten Teil der Geschichte des Adivasi Widerstands. Ihre Recherchen sind umfassend. Wahrscheinlich gibt es im deutschen Sprachraum keine vergleichbar gelungene Beschreibung und Analyse dieser Historie. Aber nicht nur die Geschichte interessiert die Autorin. Sie vermutet und belegt, dass die lange Tradition des Widerstands in das kulturelle Gedächtnis der Adivasi und besonders der Mundas eingegangen ist. Sie weist nach, dass auch die neuesten Widerstandsbewegungen davon noch beeinflusst werden. Mit dem Begriff „Widerstandskultur“ bezeichnet sie die besondere Sensibilität der Adivasi gegenüber „Landenteignungen“ und als solche betrachten viele Adivasi auch die staatlichen Umsiedlungsprogramme. Diese kulturelle Besonderheit ist ein wichtiger Faktor der Bereitschaft zum Widerstand gegenüber den in ihren Augen häufig erlebten, gegen ihre Interessen gerichteten staatlichen und privatwirtschaftlichen Machtmissbrauch.

Der Hauptteil der Studie befasst sich mit dem erfolgreichen Widerstand der Adivasi gegen das ArcelorMittal Stahlwerkprojekt, bzw. das damit verbundene Umsiedlungsvorhaben. Claus verfolgt hierbei einen sehr interessanten methodischen Ansatz. Sie interviewt die wichtigsten Führer und Führerinnen des Widerstands gegen das Projekt. Die Interviews sind zwar strukturiert, aber offen für neue, sich im Interview ergebende Gesichtspunkte. So wird einmal die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleistet und zum anderen bietet das so konzipierte Interview genügend Raum für neue Fragestellungen und Antworten, die sich innerhalb der Befragung ergeben können. Besondere Aufmerksamkeit wird im Interview den „Erzählungen“ der Befragten gegeben. Durch die Einbeziehung solcher nicht direkter Befragungstechniken gewinnt die Autorin besonders aufschlussreiche Informationen.

Die Auswertung der Interviews erfolgt nach methodologischen Kriterien des „konstanten Vergleichs“. So gelingt es ihr, die Motive und Strategien des Widerstands weitestgehend zu rekonstruieren. Die Sicht der Initiatorinnen und Initiatoren des Widerstands, deren Motive und deren organisatorischen Konzepte ließen sich mit diesem Verfahren sehr genau feststellen und die Entwicklung des Widerstands sogar systematisch in eine zeitliche Abfolge bringen.

Diese Abfolge, so kann die Autorin nachweisen, vollzog sich in Stufen zunehmend wirkungsvollerer Aktionen. Eine methodisch saubere, empirisch sorgfältig belegte und theoretisch begründete Leistung!

Ein weiteres Ergebnis der Studie ist die Charakterisierung des langfristigen Wandels der Adivasi Widerstandsmethoden hin zu modernen, international gehandhabten Konzepten. Es handelt sich gegenwärtig nicht mehr um spontane Rebellionen, angetrieben von charismatischen Führern oder um mehr oder weniger separatistische Bewegungen, sondern um rational geführte Aktionen zur Beseitigung konkreter, von den Adivasi als existenzbedrohend empfundener Probleme. Die Proteste werden von aus der Mitte der Basisbewegung stammenden Aktivistinnen und Aktivistinnen angeleitet. Neu ist, dass auch Frauen als Anführerinnen wichtige Rollen im Widerstand einnehmen. Mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen und unter Nutzung verschiedenster Medien wird den staatlichen und privatwirtschaftlichen Aktivitäten eines als schädlich betrachteten Vorhabens gewaltfrei (Gandhi wird hierbei durchaus als Vorbild genutzt) begegnet.

Besonders befriedigt den Leser oder die Leserin (wie wohl auch die Autorin), dass der Widerstand der Adivasi gegen das ArcelorMittal-Projekt nach schweren, jahrelangen Auseinandersetzungen von Erfolg gekrönt war. Von den Auseinandersetzungen „zermürbt“ und unter der Gefahr eines weitreichenden Imageschadens hat ArcelorMittal das Großvorhaben schließlich aufgegeben.

Die Realisierung dieses Projektes hätte eine Adivasi Kernregion zerstört und, wie mehrere andere ähnlich gelagerte Beispiele zeigen - so auch das in den 1960er Jahren von Deutschland finanzierte Rourkela Stahlwerk - zehntausende Adivasi mit Verarmung bis hin zur Verelendung bedroht.

Die Studie wurde erfolgreich als Dissertation eingereicht. Für solche Promotionsarbeiten ist eine gründliche Literaturrecherche erforderlich. Dem kommt die Autorin entsprechend nach. Eingehende methodologische sowie theoretische Reflexionen müssen ein Kernbestandteil einer wissenschaftlichen Qualifizierungsschrift sein. Auch hierbei ist die Autorin eher ausführlich als zu kurz. Der schnelle Leser oder die Leserin, im Gegensatz zum an den Forschungsmethoden Interessierten, kann die darauf bezogenen Teile überfliegen und sich den äußerst informativen, spannenden und detaillierten Inhalten widmen.

Kurz zusammengefasst: Die Studie wird als Beitrag zu einer wissenschaftlich fundierten, aufschlussreichen Analyse der aktuellen Adivasi Problematik in Indien bewertet. Als aktuelles und bedeutsames Dokument der Situation von gesellschaftlichen Minderheiten in Indien hat die Veröffentlichung im deutschen Sprachraum ein Alleinstellungsmerkmal und ist für an der Thematik Interessierte eine überaus gute Informationsquelle - absolut lesenswert.

Die Studie enthält, neben einem Glossar, auch Bildmaterial, Karten und schriftliche Belege, was sie als Dokument bereichert.

Prof. Dr. Siegfried Schönherr
(vormals Univ. Erlangen-Nürnberg und ifo Institut für Wirtschaftsforschung, München)